

Grundlinien der philosophischen Lehre N. O. Fiodorows.

Von Rostislaw Pletniow.

Der paradoxen Behauptung Schopenhauers nach beginnt jeder Philosoph damit, daß er mit allem Ernste die Systeme anderer Philosophen angreift. Auch Fiodorow konnte diesem Schicksale nicht entgehen. Uns auf einige seiner Aufsätze stützend, werden wir versuchen den Plan festzustellen, nach welchem zunächst der Raum für das von ihm errichtete Gebäude der Philosophie der gemeinsamen Tat vorbereitet wurde, um dann aufklären zu können, wie das großartige, stolze aber ungleichmäßige System selbst aufgebaut wurde.

Unsere Philosophie ist nach Fiodorow die Tötung des lebendigen Geistes der Tat und des in das Schaffen übergehenden Denkens. Die Philosophie des Westens ist Denken und nur Denken. „Die Philosophie Kants ist eine richtige Folgerung aus der universell-kleinbürgerlichen Geschichte im allgemeinen und der germanisch-romanischen Geschichte des XVIII. Jahrhunderts im besonderen“. Das XIX. Jahrhundert kehrte zu Kant zurück. „Aber jede und alle Philosophie ist unhaltbar, wenn sie das Denken ohne Tat bedeutet“. Fiodorow stellt sich die Philosophie Kants als abstraktes Wissen vor, welches er überhaupt prinzipiell ablehnt. Die Lehre, welche die reine Vernunft von der praktischen absondert, die Betrachtung des Raumes und der Zeit als der Erkenntnisformen der Welt, die Anerkennung der Unwandelbarkeit der normativen Sätze der Ethik, eine strenge Abgrenzung der logisch geschliffenen Begriffe gegeneinander, alles das ist der Weltansicht Fiodorows fremd. Kant steht auf dem Boden der Logik, stützt sich auf das Prinzip des zureichenden Grundes, sucht nach den Irrtümern usw., indem er die theologischen Beweise des Seins Gottes kritisiert; Fiodorow dagegen hält die Dogmen für die Gebote und strebt danach, die sittliche Notwendigkeit der praktischen Anwendung derselben im Leben zu entdecken und interessiert sich nicht für die Kritik der Formulierung dieses oder jenes Dogmas. Wenn Kant vom Schönheitsgefühl spricht, wenn er die Natur, die Formen, in welchen dasselbe sich äußert, und die Erscheinungen, die dieses Gefühl hervorrufen, erforscht, so scheint alles das Fiodorow nur eine tote, kalte Klügelei zu sein. Der Ton seiner Schriften und die von ihm entwickelte Argumentation erinnern häufig an die Schriften L. N. Tolstojs. Die Kunst ahmt nach Fiodorow das Leben nach, während die wahre Kunst etwas Lebendiges schaffen, im eigentlichen Sinne des Wortes „erwecken“ soll. Unsere Kunst ist durch das Werden charakterisiert; sie ist eine „werdende“, nicht eine dynamische Kunst. Kant stellt die Tatsachen fest, er unterscheidet die noumenale und die phänomenale Welt voneinander; Fiodorow akzeptiert durchaus nichts Unterscheidendes, nichts Abstraktes. Das Wissen befriedigt ihn nicht; er strebt nach der „Erkenntnis“ d. h. nach der Beherrschung aller Erscheinungen und Prozesse, welche sich im menschlichen und im Weltorganismus ereignen; und dabei

sind die Welt und der Mensch miteinander organisch verbunden. Wie Descartes sich irrte, indem er alles auf die Persönlichkeit, auf das Ich zurückführte, da das Sein nur in der Form der Koexistenz möglich ist¹⁾, so tötet auch Kant in seiner Philosophie alles Lebendige, welche Tötung durch die Absonderung, durch das Herausschälen herbeigeführt wird. Kant ist ein „falscher Richter auf dem jüngsten Gerichte des Denkens“. Alles höhere versetzte er hinter die Scheidewände und „dem Niedrigeren gab er die Freiheit. Er verurteilte die reine Vernunft zur Finsternis des Unwissens. Die praktische Vernunft beschränkte er ebenfalls durch den Raum einer Kornkammer“, da er das Böse nicht beseitigte und keinen bewußten Kampf dagegen und gegen das Unbewußte forderte. Aber was man braucht, ist eben der Kampf des Bewußtseins gegen den Tod und das Unbewußte. Die praktische Vernunft postuliert dagegen das Gute und erfordert dasselbe, ohne das Böse zu vernichten. Die praktische Vernunft ist arm, nackt und einsam in ihrer Existenz und Tätigkeit. Wenn aber die Welt zum Objekte der Beherrschung und der Leitung seitens aller vernünftigen Wesen würde, so müßten dann „auch die Urteile über die ganze Welt schon zu den synthetischen Urteilen a priori werden“. Wenn das Denken, der Wille und die Liebe eine Einheit bildeten, so stünde auch die Aesthetik auf dem Standpunkte der Wiederherstellung des Zerstörten. Kant läßt das aber außer acht, da sein nacktes Denken, der Ansicht Fiodorows nach, ein Denken ist, welches das Sein tötet oder verdirbt. Es zerbricht mit Wut die Dogmen, da es, wie oben schon bemerkt wurde, in denselben die Gebote nicht einsieht. Nach Kant besteht die Wirklichkeit erstens im Chaos und zweitens in kraftloser Seele. „Kant sonderte die Psychologie von der Kosmologie, d. h. die Seelen von den Kräften, ab, was tatsächlich auch richtig ist, . . . aber nichtsdestoweniger ist die Anbetung der Tatsachen ein großes Laster“. Was seiner Ansicht nach dem Wissen unzugänglich bleibt, ist der Gegenstand der Tat und des Tuns aller Menschen. Auch in der Frage nach der Willensfreiheit, nach Fiodorow, irren sich Kant und die kantisch Denkenden; die Freiheit ist uns nicht gegeben, sondern kann nur erobert werden. Das an sie grenzende Problem, „die dritte Antinomie Kants, d. h. die Frage nach den Ursachen der Erscheinungen im Lichte des Bewußtseins, läßt sich, ebenso wie alle seine anderen Antinomien, leicht überwinden, sobald wir uns auf den Standpunkt der Lehre von der Notwendigkeit der gemeinsamen Tat, des Werkes der Auferweckung der Vorfahren versetzen“¹⁾.

Ist Kant auf diese Weise (am meisten im Aufsätze Fiodorows „Das jüngste Gericht der Philosophie“) kritisch abgeschaffen worden, so geht Fiodorow zur Kritik des Positivismus über. Die Sünde dieses letzteren besteht in roher unwissender Verleugnung; nachdem er alles Große und Erhabene für eine Täuschung ausgegeben hat, betet er die Tatsache, die Gegebenheit an. Er hat sich aus der tötenden Kraft (der nicht aufgeklärten Natur) Gott gemacht, ohne danach zu streben, dieselbe in eine lebendige und lebenverleihende Kraft zu verwandeln. Der Positivismus ist nach Fiodorow eine in ihrem Wesen selbst fehlerhafte Lehre, denn er behauptet die Unerkennbarkeit jener Erscheinungen im voraus, welche jedoch erkannt werden können und sollen. Die Behauptung, daß das Wesen und die Wirkung der von uns selbst formulierten Naturgesetze unveränderlich sind, ist subjektiv und unrichtig. Eine ganz andere Bewandnis hat es mit dem „Projektivismus“ Fiodorows. Dieser hebt den Ge-

¹⁾ Nach der Ansicht Fiodorows ist das Denken nicht das Sein (eine Anspielung auf Hegel), denn das Sein ist die Fülle und die Fülle besteht in der Koexistenz, im Zusammensein. An die Stelle der Formel Descartes „cogito ergo sum“ setzt Fiodorow eine andere Formel: „ich bin bewußt, ich fühle mit, ich leide mit, ich freue mich mit . . . ergo ich ko-existiere“.

gensatz zwischen dem Subjektivismus und dem Objektivismus auf. Das, was uns in diesem Augenblicke eine unveränderliche Tatsache, ein Gesetz der ewigen Wiederholbarkeit zu sein scheint, wird dabei zu unserem Organ, das wir selbst verändern und leiten. Wir beherrschen und leiten subjektiv „das, was objektiv da ist, d. h. das Subjekt und das Objekt gehen kraft des Willens des ersteren in eine Wechselwirkung ein. Ein schöpferischer Akt vollzieht sich dabei, welcher den Gegensatz und den Widerspruch aufhebt. Das ist etwas demjenigen Aehnliches, was im Leben unseres „Ich“ zu beobachten ist. Einen anderen Mangel des Positivismus und der positiven Philosophie bildet die Unmöglichkeit, die Ethik aufzubauen und ihre Behauptungen zu begründen. Was für eine Stütze könnte für sie das Gefühl des persönlichen oder des gesellschaftlichen Nutzens sein? Denn der Begriff des „Nutzens“ ist augenscheinlich relativ, wenn das menschliche Leben als eine zeitliche und endliche Erscheinung betrachtet wird. Und ferner ist vielleicht das, was ist, zu gleicher Zeit auch das, was verbindlich ist und sein soll? Von welcher Ethik können jene Denker reden, welche den Menschen als etwas auf immer Sterbliches und der Willensfreiheit und der wahren Schöpferkraft Entzogenes betrachten? Indem der Positivismus auf dem Standpunkte der Negation der Willensfreiheit steht, geht er den Spuren der trennenden Methode Kants nach, während in Wahrheit „man sich frei macht und nicht schon frei geboren wird“. Dadurch erhält auch das Freiheitsproblem den Sinn eines „projektiven“ Problems. Sobald wir imstande sein werden, die Veränderungen in der Welt durch unseren vernünftigen Willen zu bestimmen, wird auch jedes Individuum frei als Mensch und als Willenswesen. „Das Projekt der Auferweckung ist auch das Projekt der Befreiung“. Die Idee der Freiheit, die Idee der Unsterblichkeit ist, ebenso wie die Unsterblichkeit der Seele selbst, nicht objektiv, sondern projektiv. Das Lebensziel eines jeden Menschen besteht in der Arbeit der Lösung der gemeinsamen Aufgabe der „Unsterblichkeit“, welche von der Auferweckung der früher verstorbenen Väter sittlich nicht abzutrennen ist. Diese Arbeit wird in der Wiederherstellung des Menschen als eines materiell-geistigen Wesens, in welchem alles bewußt und vom Willen beherrscht und geleitet wird, ihren Abschluß finden¹⁾. Das Ziel der Erkenntnis und der Wissenschaft ist nicht die Erkenntnis der Ursachen überhaupt und der unveränderlichen Gesetze, sondern die Erforschung, das Verständnis und die Umbildung der Ursachen der Nichtbrüderschaft, der Nichtverwandtschaft in der Welt und im ganzen Kosmos²⁾. Das Problem unserer Unsterblichkeit ebenso wie der ganze Streit um dasselbe, können leicht gelöst werden, wenn die Unsterblichkeit, wie schon gesagt, weder als etwas Subjektives noch als etwas Objektives, sondern als etwas „Projektives“ gedeutet wird³⁾. Daraus folgt, daß „die wahre Religion eine einzige, d. h. Kultus der Vorfahren ist, nämlich ein universeller Kultus aller Väter als eines einzigen Vaters, welche Väter vom Trinitären Gott unabtrennbar sind, in dem die Unzusammenfließbarkeit ebenso wie die Unabtrennbarkeit der Söhne und der Töchter von den Vätern vergöttert ist“. Die Religion (religio) verbindet den Menschen mit Gott, sie erfordert das Vorhandensein dieses letzteren. Fiodorow postuliert das Sein des Trinitären Gottes am meisten ohne weiteres. Seiner Ansicht nach, kann „die Frage nach der Transzendenz oder Immanenz der Gottheit nur dann gelöst werden, wenn das Wort Gottes in uns zur göttlichen Tat wird, wenn die Menschen in ihrer Gesamtheit zum Werkzeuge der universellen Auferweckung werden“. Es ist nötig, den Tod zu erkennen und in demselben nicht ein Gesetz zu sehen, sondern vielmehr eine „einfache Zufälligkeit, welche

¹⁾ S. *Filosofia obščago diela* („Die Philosophie der gemeinsamen Tat“) I., S. 336
²⁾ *op. cit.*, S. 11. ³⁾ *op. cit.*, S. 207.

sich in der Natur wegen der Blindheit derselben eingepflanzt hatte und zum organischen Laster geworden ist“. Gegen dieses Laster kämpft das Christentum, denn es ist „die Vereinigung der Lebenden für die Auferweckung der Gestorbenen, d. h. eine Verbindung jener, die für die Rückkehr der Abgeschiedenen zum Tische sind und aus Liebe essen und trinken: man ist und trinkt hier, um die Kraft zu haben, die Verstorbenen dem Leben zurückzugeben¹⁾“. Im Mittelpunkte der Philosophie der gemeinsamen Tat steht also die Frage nach der Rückgabe des Lebens an die Verstorbenen, und als Weg dazu dient dabei die Eroberung und die Vergeistigung der Natur. Die Auferweckung wird sich als Ergebnis einer vollkommenen Erkenntnis der Natur, einer Ansammlung der zerstreuten Atome vollziehen. „Das, was ich tue, und sogar die größten Taten, werdet ihr auch tun“.

Aber in Wirklichkeit herrscht der Tod und die Zerstörung, die blinde und totbringende Macht in der Welt und die Nichtbrüderschaft und Nichtverwandtschaft unter den Menschen. Die Ursache eines solchen nichtbrüderlichen Zustandes der Menschen²⁾ ist in dem Verhältnisse derselben zur Natur und zueinander zu suchen. Unsere Zivilisation stellt die gemeinste Art der Ausbeutung der Natur dar. Zur Triebkraft des ökonomischen Lebens ist die angewachsene innig verdorbene Wollust geworden. „Die Bekleidungskunst, die Kunst der geschlechtlichen Auslese“ hat den industriellen Staat geschaffen. Dieser in seinem Wesen ausbeuterische Staat steht nicht fest. Außerhalb der unvermeidlichen vernichtenden Kriege ist er durch den vierten Stand, d. h. das Proletariat, bedroht. Aber die Bewegungskräfte dieses letzteren — der Sozialismus und Kommunismus — tragen keine Rettung, sondern den Untergang in sich. Sie bedeuten den Bruch der Tradition mit dem Individualismus, mit der Religion der Väter. Der Kultus der Vorfahren ist unter dem kommunistischen Regiment undenkbar, da diesem letzteren der Materialismus zugrunde liegt. Unsere Zivilisation führt zur Ausartung, unsere Kultur bringt den Tod mit sich; und doch lehrt uns diese in der Wurzel falsche und nur äußerlich geschminkte Zivilisation, die Augen vom Tod abzuwenden. Das Symbol der bourgeoisen Kultur ist überhaupt die Statue einer geputzten Frau. Ihr Ideal ist der Ball, das Assemblee, das Gastmahl; das ist aber ein Gastmahl auf dem Vulkan, ein Gastmahl auf dem Schacht und der Fabrik, wo sich der vierte Stand verbraucht. Die Ursache einer solchen falschen und schädlichen Zivilisation und unwahren Kultur besteht in der Einteilung der Menschen in gelehrte und ungelehrte. Die gelehrten Menschen sind die Menschen des von der Tat abgeschnittenen Denkens, welche nicht danach streben, alle anderen Menschen für die gemeinsame Tat, d. h. für den Kampf gegen die todbringende Macht der Natur zu gewinnen. Sie vertiefen nur, der Ansicht Fiodorows nach, die Teilung inmitten der Menschheit dadurch, daß sie vorzugsweise der Stadt und dem in derselben herrschenden Stande dienen. Die Einteilung in Reiche und Arme selbst ist das Resultat der Einteilung der Menschen in die des Denkens und die der geistlosen Arbeit. Wenn wir aber das Grundproblem lösten, d. h. das Denken und die gemeinsame Tat vereinigten, so würden wir auch die soziale Frage lösen. Jetzt dagegen lebt die Stadt als „Raubtier oder als das sich mit dem Fleische ernährenden Tier“, auf Kosten des Dorfes. Der Sozialismus bietet also keine Lösung und keinen Ausgang. Er schätzt erstens die unwiederholbare Persönlichkeit des Menschen nicht, liebt dieselbe nicht und bedeutet die Entstehung eines Ver-

¹⁾ op. cit., S. 133. ²⁾ Zu der sozialen Frage s. op. cit., I., S. 6, 248—325, 402, 492 f. Außerdem s. den interessanten Aufsatz N. Ssetnitskij „Kapitalistitscheskij stroj w isobraschenii N. F. Fiodorowa“ („Das kapitalistische Regiment in der Darstellung N. F. Fiodorows“) in „Iswestija juriditscheskago fakulteta“ („Mitteilungen der juristischen Fakultät“), III., Charbin, 1926.

bandes, in welchen die Menschen bloß um der Vorteile, nicht um der Liebe willen eintreten sollen. Zweitens ist er auch von der Furcht um die eigenen Güter durchdrungen. Der Sozialismus — das ist der Schutz, der „geistige Militarismus“, die fortwährende „obere Aufsicht“.

Mit anderen Worten, ist alle Einteilung in Klassen, alle Getrenntheit, alle Not, nach Fiodorow, nicht durch die ökonomischen Faktoren, sondern durch die intellektuellen Ursachen der Teilung der Menschen in gelehrte und ungelehrte bedingt. Die gelehrten Menschen teilen sich dann wiederum in die des reinen, theoretischen Denkens und die der angewandten Künste. Was die Masse der Menschen betrifft, so bleibt für sie das Los der geistesarmen Arbeit übrig. Statt Ordnung und Regulierung in sie zu bringen, erschöpft das kapitalistische Regiment die Natur; es begünstigt und befördert das sinnliche Streben nach den Genüssen à tout prix. Um alledem entgegen zu können, ist es nötig, daß das Gefühl der verlorenen Verwandtschaft wiederhergestellt werde, daß alle Arbeitenden auch erkennende Menschen werden. Die Arbeit selbst soll dabei den Sinn der Verwandlung der blinden Naturkraft in die lebensbringende erhalten. Das Grundproblem besteht weder in der Armut noch im Reichtum, weder im achtstündigen noch im zwanzigstündigen Müßiggange, sondern im Leben und Tod. „Das Problem des Lebens und des Todes“, die Frage danach, „warum das Lebende stirbt“ — das ist das zentrale Problem, an dessen Lösung wir alle gleich arbeiten sollen. Um diese gemeinsame Tat aber auszuführen, um die Ursachen des Todes erkennen und gegen dieselben kämpfen zu können, ist von vornherein die Vereinigung des gelehrten Standes mit dem Bauerntum notwendig. Das Bauerntum ist eine schaffende und produzierende Klasse, und darum sind die Bestrebungen nach der Vernichtung des Todes ihm besonders naheliegend und verständlich. Es steht aber auch dem Kultus der Vorfahren am nächsten, denn es hat mit der Natur, mit der Erde, mit den Gräbern der Väter nicht gebrochen. Es ist eben das Bauerntum, dem der Gedanke von der Notwendigkeit der „meteorischen Regulierung“ vor allen anderen nötig und verständlich wird¹⁾.

Das Land, welches dazu berufen ist, die Auferweckung der Menschheit durchzuführen, ist Rußland, da es eine kräftige landwirtschaftliche Klasse besitzt und die Traditionen des orthodoxen Glaubens bewahrt. Rußland ist die Erbin von Byzanz. Sie ist das Land der Bauern par excellence; und das Bauerntum und das Christentum fließen in dem Denken Fiodorows zusammen. Im Laufe mehrerer Jahrhunderte kämpfte Rußland gegen die Nomaden, gegen den „ewigen Feind“ — den Islam. Es verteidigte das bauernhafte, christliche²⁾, landwirtschaftliche Zusammenleben, das die Menschen an die Erde, an die Gräber der Väter und an den Kultus der Vorfahren bindet. Die Russen strebten im Laufe ihrer Geschichte nicht nach der Eroberung, sondern nach der Friedensstiftung, nach der Verwandlung der Nomaden in Ackerleute. Die Geschichte Rußlands entspricht den drei Phasen der Glaubensprüfung in dem Kijewer Rußland, wie es die Chronik darstellt. In der Tat war die erste Epoche, die von Kijew, der Wahl der Konfession, d. h. der Akzeptierung des orthodoxen Glaubens gewidmet, welcher nichts anderes als „den Kummer über den Zwie-

1) Es ist interessant hervorzuheben, daß der Zeitgenosse Fiodorows, Lew Tolstoj, die Rettung Rußlands und des intellektuellen Standes auch im Bauerntum sah. Auch er hielt diese Klasse für eine von der wahren christlichen Moral durchdrungene, für eine schöpferische, wahre Werte schaffende Klasse. Die wahre Wissenschaft und wahre Kunst sollen nach ihm eben dem Bauerntum dienen, während in unserer Zeit beide ein bedauernsvolles Parasitenleben führen, da sie sich tatsächlich mit den Lebenssäften einer anderen gesunden Klasse ernähren.

2) Das Wort „bauernhaft“ ist in der russischen Sprache dem Worte „christlich“ philosophisch sehr nahe.

spalt* bedeutet. Die zweite Epoche, die von Moskau, war von der vom Osten gekommenen Prüfung und der Ueberstehung derselben erfüllt. Die dritte und letzte Epoche, die von Petersburg, dient endlich als Beispiel der vom Westen gekommenen Prüfung, welche Rußland bedauernsweise nicht überstehen konnte, da die russische Intelligenz sich der Macht der „neuheidnischen Verführung“ unterstellte. Heute bleibt die Orthodoxie in Rußland — man kann es sagen — inaktiv. Andere Religionen tragen aber, der Ansicht Fiodorows nach, in sich keine lebensschöpferischen Ideen: „der Katholizismus verkörpert die Knechtschaft, der Protestantismus bedeutet Zwiespalt“. Die sich so häufig bei Fiodorow äußernde Empfindung der sich nähernden Katastrophe, welche unsere religiöse Kultur bedroht, wird uns also ganz begreiflich sein. Wir entdecken in der Tat in seinen Schriften die deutlichen Spuren der Erwartung einer kosmischen Katastrophe, welche unvermeidlich ausbrechen wird, wenn Rußland sich zum Kultus der Väter nicht bekehren und dem an alle Menschen gerichteten Rufe, sich der gemeinsamen Tat hinzugeben, nicht Folge leisten wird. Rußland sollte sich an die Spitze der verblendeten Menschheit setzen und dieselbe retten und aufklären. Doch war Fiodorow gar nicht so sicher, daß die Entwicklung der Ereignisse eben diese Richtung nehmen werde. Darum hören wir bei ihm — wenn auch nicht häufig — die ausgesprochen pessimistischen und skeptischen Noten. Manchmal scheint es ihm sogar, daß der Zusammenbruch der gesamten Menschheit, ihre Vernichtung in den sinnlosen Zwisten und Kriegen, sehr möglich sei, und daß die Zukunft Rußlands und Europas schon tiefe Risse, Einstürze und Abgründe aufweise.

Was im Ideensystem Fiodorows, soweit es in seinen Schriften zum Ausdruck kommt, von vornherein Aufsehen erregt, ist der tätige, aktive Charakter seiner Lehre. Seine Philosophie ist eine aktive Philosophie, für welche, der Terminologie Berdiajews und Fiodorows selbst nach, „die Welt ein Projekt ist“. Fiodorow drückt das auffallenderweise mit folgenden Worten aus: „Der Wilde stellt sich selbst und die Welt genau so vor, wie eben er und die Welt sein sollen, d. h. er betrachtet sich selbst als aktiv und die Welt als lebendig“¹⁾. Dieser charakteristische Zug des Fiodorowschen Denkens wirkt auf viele Menschen unwillkürlich sehr anziehend, aber das kann nichts daran ändern, daß bei einer aufmerksamen Betrachtung seiner Lehre im ganzen ebenso wie ihrer verschiedenen Details ernste Schwierigkeiten und wesentliche Einwände gleichfalls unwillkürlich entstehen.

Nämlich kann man zunächst nicht umhin sich danach zu befragen, ob und inwieweit wir das Recht haben, die Toten gewaltsam aufzuerwecken, wenn die Gewalttätigkeit der Natur gegenüber überhaupt als unzulässig betrachtet werden soll? Und weiter, indem wir die Toten in ihren Körpern aufzuwecken und sie dazu veranlassen werden, an unserem irdischen Leben teilzunehmen, werden wir sie dabei mit allen ihren Lastern, Krankheiten usw. beleben? Oder wird die Auferweckung der Toten nach Fiodorow auch eine gewisse gleichzeitige Umbildung ihrer Seelen bedeuten? Aber in diesem letzten Falle drängt sich unwillkürlich die Frage danach, nach welchem Maßstab und Muster wir dabei diese Seelenumbildung durchführen werden? Von welchen Lastern und nach welchem Rezept werden wir dabei die Seelen und die Körper der Toten befreien und reinigen sollen? Und wird dadurch nicht vielleicht in Wirklichkeit eine Art angeblicher Auferweckung, der Pseudo-Auferweckung erreicht? Wird hier alles nicht vielmehr an jene Art der wissenschaftlichen Schaffung neuer Menschen erinnern, welche im bekannten Drama Bernard Shaws der Bildhauer Martellus erzielte, wobei die neugeschaffenen Menschen

¹⁾ S. „Philos. d. gemeinsamen Tat“ I. I. (Charbin, 1928) S. 27.

mit allem versorgt wurden, nur mit Ausnahme der Willensfreiheit?¹⁾ Demzufolge scheint die Lehre Fiodorows von der Auferweckung der Vorfahren mit der „schwarzen Magie“ in einem engeren Zusammenhange als mit dem Christentum und der orthodoxen Lehre zu stehen, mit welchen der Philosoph selbst sie trotzdem mit Nachdruck zu verbinden sucht. Denn im orthodoxen Christentum handelt es sich ganz augenscheinlich um eine aktive, nicht aber um eine projektive Unsterblichkeit, und dabei wird die Existenz der Willensfreiheit auch ganz deutlich hervorgehoben. Wie ist es also möglich, daß man sich auf das Evangelium und auf die Lehre der Heiligen Väter der Orthodoxie fortwährend beruft und daß man trotzdem an der grundsätzlichen Bejahung der Unsterblichkeit seitens des orthodoxen Christentums vorbeigeht?²⁾

Was das Problem der Willensfreiheit, welches für die Philosophie der gemeinsamen Tat große Bedeutung hat, im besonderen betrifft, so fällt von vornherein in die Augen, daß Fiodorow die Gesetzmäßigkeit mit der Kausalität ohne weiteres vollkommen identifiziert. Ferner gibt er sich nicht die Mühe, eine Reihe der mit demselben verbundenen Probleme abge sondert zu behandeln, wie es z. B. in einem demselben Probleme gewidmeten Werke N. Losskij³⁾ der Fall ist. Fiodorow macht z. B. keinen Unterschied zwischen der formalen und der materialen Freiheit. Die Qualität der Freiheit als solcher im Unterschiede von der Quantität ihrer rein äußerlichen Anwendung bleibt überhaupt außerhalb des Gesichtskreises unseres Denkers. Auch an der merkwürdigen und an das Freiheitsproblem grenzenden Frage nach dem Gefühle der persönlichen Verantwortlichkeit ist Fiodorow ohne weiteres vorbeigegangen.

Ganz eigentümlich ist die Stellungnahme Fiodorows dem an der Welt haftenden Bösen gegenüber. Seiner gewöhnlichen, aber nicht beständigen Ansicht nach, sind der Tod und das Böse in der Welt und der Zwispalt unter den Menschen Folgen der Wirkung blinder Naturkraft. Mit anderen Worten, besteht das Böse in der Natur in der Unaufgeklärtheit derselben für die Vernunft. Das ist eben jene Deutung der Fiodorowschen Lehre, welche sein Anhänger und Freund, Wl. Koschewnikow, vertritt⁴⁾. Der Weg, welcher zum Siege über das Böse führen soll, geht also nicht durch die Veränderung des Verhältnisses der Menschen zueinander, sondern durch die des Verhältnisses „der Menschen zur Natur und der Natur zu den Menschen“⁵⁾, hindurch. Aber dabei entsteht sofort der Zweifel darüber, ob es überhaupt möglich ist, das Verhältnis der Menschen zur Natur zu verändern, ohne auch die Verhältnisse derselben zueinander von vornherein umzubilden. Nicht weniger bedeutend erscheinen auch die fortwährenden Bemerkungen

¹⁾ S. B. Shaw, „The Brook to Methusaleh“. Vergl. außerdem K. Čapek, „RUR“, wo die „Robots“ dieselbe Rolle erfüllen und ebenso wie die von Martellus geschaffenen Menschen der Willensfreiheit entzogen sind. ²⁾ In diesem Zusammenhange wird es interessant und lehrreich sein, die folgende, schon auf einer der ersten Seiten des Fiodorowschen Hauptwerkes auftauchende Erwägung anzuführen. Es handelt sich dabei, um die Möglichkeit, den Regen mit der Anwendung der Sprengstoffe hervorzurufen. „Das könnte nicht umhin, sogar auf die Ungläubenden einen starken Eindruck zu machen, — bemerkt dazu unser Philosoph. — Sogar die verschworenen Atheisten konnten nicht ausweichen, darin die Weisungen der göttlichen Vorsehung anzuerkennen . . . Ist darin nicht vielleicht ein wirklicher Beweis des Daseins Gottes enthalten, ein ganz neuer Beweis desselben, den uns jedoch nicht das Schauen der Zweckmäßigkeit in der Natur, sondern die Erkenntnis der tatsächlichen, realen Verwirklichung derselben liefert?“ Zu dieser Erwägung wurde Fiodorow wahrscheinlich dadurch veranlaßt, daß eben um dieser Zeit herum (1890) die Versuche, den Regen künstlich hervorzurufen, in den Vereinigten Staaten gemacht wurden. ³⁾ S. N. Losskij, Swoboda woli („Die Willensfreiheit“). YMCA-Press, Paris, 1927, S. 79, 84, 91, 107, 110, 130; insbesondere S. 115 und 147 f. ⁴⁾ S. die Einleitung zum ersten Bande der „Philosophie der gemeinsamen Tat“, welche eben von Wl. Koschewnikow herausgegeben wurde. ⁵⁾ S. ibid. S. XXIV (Ausg. von 1928, Charbin, Lief. 1.).

Fiodorows über die Vernichtung oder das Verschwinden der Brüderlichkeit, welche uns unwillkürlich zu denken veranlassen, daß sie nach Fiodorowscher Ansicht schon einmal früher existierte, was uns wiederum dazu zwingt, in ihm den Glauben an ein nicht nur zukünftiges, sondern auch vergangenes „goldenes Zeitalter“ vorzusetzen. Die Schellingianischen¹⁾ Motive, welche in der Behauptung klingen, daß die Natur nur in dem Menschen als einer höheren Stufe zu ihrer eigenen Aufhüllung und Aufklärung, zum Bewußtsein von sich selber kommt, stehen mit dem Streben Fiodorows, die Lehre von der Auferweckung der Vorfahren mit den Worten Christi und mit der evangelischen Lehre von der Auferstehung zu verbinden, in einem krassen Widerspruche. Der Rationalismus der Aufklärungsepoche mischt sich hier bei Fiodorow in auffallender Weise zur Orthodoxie und zur Mystik der Lehre von der Trinität bei.

Den Terminus Oskar Spenglers benutzend, kann man sagen, daß das Ideensystem Fiodorows eine eigentümliche „Pseudomorphose“ darstellt. Es ist von rein christlichen Motiven, insbesondere von den Ideen des ewigen Lebens und der Auferstehung ganz deutlich durchdrungen. Es leugnet das Ideal der reinen Verstandesmäßigkeit und stellt dem bodenlosen und abstrakten Verstande die vernünftige, in der Tradition wurzelnde Aktivität gegenüber. Man kann sagen, daß dem Fiodorowschen Kultus der Vorfahren die Idee der Kirche, als einer mystischen Einheit der Lebenden und der Verstorbenen, als Hauptmotiv zu Grunde liegt. Das Pathos Fiodorows ist das der Freiheit und der Individualität, und die Natur ist für ihn am wenigsten die seelenlose Natur des mechanischen Naturalismus. Trotz alledem treten aber diese Motive seines Denkens, welche ihn solchen Denkern wie Dostojewskij und Wladimir Solowjow verwandt machen, nichtsdestoweniger in einer rationalistischen Form des wissenschaftlichen Utopismus hervor, welche an denjenigen des Endes des XVIII. und des Anfangs des XIX. Jahrhunderts stark erinnert²⁾.

1) Der Mutmaßung D. Tchižewskijs nach konnte Fiodorow noch im Jugendalter, als er Student des Richelieu-Lyceums in Odessa war, durch die Vermittlung seines Lehrers, Michnewitschs, zur Kenntnis der Schellingschen Lehre gelangen. 2) Das Philosophieren Fiodorows erinnert darum nicht selten an die Gedankengänge solcher Denker wie Ch. Fourier. Man kann auch das Treffende der Bemerkung S. Hessens nicht bestreiten, daß der Projektivismus Fiodorows sich als dem Instrumentalismus der heutigen amerikanischen Philosophie (J. Dewey und a.) in Vielem verwandt zeigt. Im allgemeinen hat endlich auch W. Zenkowskij recht, indem er Fiodorow mit W. Rosanow in einem „eigentümlichen christlichen Naturalismus“ zusammentreffen sieht. (S. W. Zenkowskij, *Russkije mysliteli i Jewropa* („Die russischen Denker und Europa“), YMCA-Press, Paris, 1926, S. 215-16.